

Antirassistisches Kuratieren

Neben den Traumata des NSU müsste das Migrationsmuseum sicherlich auch andere irritierende Momente der Einwanderungsgeschichte in Deutschland zur Darstellung bringen, wie etwa die Kölner Silvesternacht 2014/2015, für die deutsche Einwanderungsgesellschaft ein Moment des Erschreckens: Hunderte Frauen berichteten in den Tagen und Wochen danach, Opfer sexueller Übergriffe geworden zu sein, im Wesentlichen von Migranten. Die Betroffenheit in der Bevölkerung war groß, die Kanzlerin drohte, die Antwort des Rechtsstaats werde „hart“ ausfallen, warnte aber zugleich vor Fremdenhass. Die Kölner Polizei richtete die Sonderkommission ‚Neujahr‘ ein, Hunderte Sonderermittler*innen wurden eingesetzt, wie sonst nur nach einem Terroranschlag. *Super Recognizer* von Scotland Yard halfen, Verdächtige auf Videobildern wiederzuerkennen, über tausend Verfahren wurden angestrengt, allerdings nur drei Täter tatsächlich wegen sexueller Nötigung überführt. War das Ausdruck von ‚rechtsfreien Räumen‘, in denen der Rechtsstaat die Sicherheit seiner Bürger*innen nicht mehr garantieren konnte? War die multikulturelle Gesellschaft also tatsächlich gescheitert, wie rechte Demagogen es glauben machen wollten?

Oder waren die teilweise hysterisch geführten Feuilleton-Debatten im Nachgang der Silvesternacht nicht viel mehr Ausdruck dafür, wie stark die rechtsradikalen, rassistischen Narrative schon in der Mitte der deutschen Gesellschaft wirksam geworden waren? Waren die beschworenen Angstszenerien von ‚deutschen‘ Frauen, die sich nicht mehr auf die Straße wagen könnten, und die Generalverdächtigungen vor allem von Männern migrantischer, insbesondere nordafrikanischer Herkunft nicht vielmehr Ausdruck einer um sich greifenden, rassistischen Xenophobie? An dieser Stelle kommt ein weiteres Schwerpunktthema in den Blick, dem sich das Migrationsmuseum der Zukunft stellen will: Rassismus bzw. der Kampf dagegen.

Robert Fuchs Da sind wir schon seit den Anfangsjahren dran, nicht erst durch die Debatten um Rassismus, die es aktuell gibt. Rassismus zieht sich ja durch die Geschichte, Rassismus ist im Grunde ein Querschnittsthema.

Nach dem brutalen Mord an dem Afroamerikaner George Floyd durch einen Polizisten im Verlauf einer gewaltsamen Festnahme am 25. Mai 2020 im US-amerikanischen Minneapolis begannen in zahlreichen amerikanischen Städten Demonstrationen gegen Polizeigewalt und Rassismus, im Juni sprang die Bewegung dann auch auf

E 1291,0001 Selbstgenähtes Kleid,

1995. DOMiD-Archiv, Köln

Dieses Kleid gehört zu den ersten Bekleidungsstücken, welche die Leihgeberin – eine gelernte Schneiderin aus Togo – im Asylbewerber*innenheim in der Nähe von Gummersbach nähte. Entsprechende afrikanische Wax-Print-Stoffe waren nur in der Umgebung von Bonn zu bekommen.



Europa über. Und in Deutschland waren es neben *People of Colour* interessanterweise auch viele Kinder und Enkel*innen ehemaliger Gastarbeiter*innen, die diese antirassistische Bewegung auf die Straßen trugen. So ist DOMiD angehalten, konzeptionell, aber auch in seiner Sammlungspolitik, immer flexibler auch auf tagesaktuelle Ereignisse zu reagieren, wie es Sandra Vacca in ihrem Artikel „Tanz mit den Leerstellen“ beschreibt: „Unsere Arbeit wird daher nie abgeschlossen sein. Sie ist ein stetes Ringen um die Erinnerung an die Migration(en) und ihre Akteur*innen. Und damit ein Ringen um Existenz(en). [...] Während die Sammlung wächst, entdecken wir weitere Leerstellen, Lücken, blinde Flecken. Diese werden nicht als Problem betrachtet. Sie sind vielmehr eine Einladung, sich mit neuen Themen auseinanderzusetzen. In ihnen liegt das Potential, Geschichte neu zu schreiben.“¹

1 Sandra Vacca, *Tanz mit den Leerstellen*, in: *Sich mit Sammlungen anlegen. Gemeinsame Dinge und alternative Archive*. Hg. v. Martina Griesser-Stermscheg, Nora Sternfeld und Luisa Ziaja, Berlin / Boston, 2020.

Geschichte eines Keilabsatzschuhs

Damenschuhe mit Keilabsatz gab es schon in den 1930er- und 1940er-Jahren. Doch dann verschwanden sie aus der Mode und erlebten in den 1970ern ein Revival. Gerade zu der Zeit, als ich anfang, hohe Absätze zu tragen. Das war prima, denn in Pumps oder gar Stiletto zu laufen war in Ghana eine sehr schwierige Angelegenheit. Das hielt uns damals natürlich nicht davon ab, in solchen Schuhen quer über den Campus zur Vorlesung zu gehen oder samstags in die Stadt. Wer schön sein will, muss leiden, pflegte meine Mutter zu sagen. Und so trippelten und staksten junge Damen in ihren modischen Schuhen über Schotterwege und Schlaglöcher, stapften durch Gräser und Gebüsch am Straßenrand, sprangen über die offene Kanalisation, die jede Straße säumte, um in ein Taxi zu steigen – und knickten dabei nicht selten um. Denn Bürgersteige oder asphaltierte Fußwege gab es nicht. Da kam die Wedges-Schuhmode wie gerufen. Mit dem Keilabsatz hatte Frau einen festeren Stand, musste nicht befürchten, mit dem Absatz in irgendeinem Loch steckenzubleiben, und die Gefahr, umzuknicken, war fast null.

Meine Lieblingswedges aus den 1970er-Jahren hatten einen mit Stoff bespannten grauen Absatz, gekreuzte Riemchen und lange Schnürbänder, die sich über Kreuz bis um die Wade wickeln ließen oder auch um die Knöchel gebunden werden konnten. Je nachdem, ob ich sie zur Hose oder zum Kleid oder Rock trug, wählte ich die eine oder andere Variante. Auf jeden Fall waren meine Wedges ein Hingucker. Die Riemchen waren aus einem grün, rosa, beige gestreiften Stoff und passten farblich zu vielen verschiedenen Outfits. Später nähte mir meine room mate an der Uni eine Bluse aus einem ähnlichen Stoff. Sie war die ideale Ergänzung zu meinen Wedges.

Als ich Ghana verließ, habe ich fast alle meine Sachen verschenkt. Das machte man so, wenn man das Land verließ und abroad nach Europa oder in die USA ging. Denn alle wussten, dass es dort alles gab und im Überfluss. Da konnte man sich

schnell neue Sachen kaufen. Ich verschenkte also fast alles an Kusinen und Freundinnen. Aber meine Wedges, die verschenkte ich nicht! Weil die dazu passende Bluse mich an meine room mate und beste Freundin erinnern sollte, mussten auch die Schuhe mit. Ich trug sie sogar auf dem Flug nach Frankfurt. Und auch in Freiburg trug ich sie ein paar Sommer lang. Dann kamen sie aus der Mode. Doch wegwerfen konnte ich sie nicht. Dies waren die Schuhe, die mich nach Deutschland getragen hatten. Und so machten sie jeden Umzug mit, begleiteten mich von Freiburg nach Duisburg, von Duisburg nach München, von München nach Düsseldorf – bis sie vierzig Jahre später – wieder in Mode gekommen – bei DOMiD einen schönen neuen Platz fanden.

Mein brauner Kunstleder-Koffer, in dem ich meine wenigen Sachen transportiert habe, die ich nicht verschenkt hatte, war auch bei jedem Umzug dabei. Er leistet den Wedges nun Gesellschaft im Museum. So haben meine Lieblingsschuhe einen Gegenstand in ihrer Nähe, der dieselbe Reise gemacht hat und ihre Geschichte kennt. Und ich weiß, dass beide an einem schönen Ort sind, wo sie gemeinsam mit vielen anderen Migrationsgegenständen spannende Geschichten über Neudeutsche aus aller Welt erzählen können.

E1371,0002 Keilsandalen aus buntem Canvas mit Schnürung.
DOMiD-Archiv, Köln

